

Dear reader,

This is an Accepted Manuscript that has been published in *Informationes Theologiae Europae*.

The document does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Wolfgang Vögele

Öffentlichkeit in der Abgeschiedenheit. Zum theologischen Auftrag evangelischer Akademien
in: *Informationes Theologiae Europae*. Internationales ökumenisches Jahrbuch für Theologie 12
(2003), pp. 149–160

Frankfurt et al.: Peter Lang 2003

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Peter Lang: <https://www.peterlang.com/repository-policy/>

Your IxTheo team



Öffentlichkeit in der Einöde

Zum theologischen Auftrag evangelischer Akademien

1. Zentrum und Peripherie vertauschen

Die meisten evangelischen Akademien zeichnen sich dadurch aus, daß sie idyllisch in einer schwach besiedelten Landschaft liegen: Loccum hat sein Kloster, Tutzing und Hofgeismar sind in Schlössern untergebracht, Bad Boll ist ein Kurort, und Bad Segeberg liegt an einem malerischen See. Alles unbedingte Gegensätze zur Berliner Metropolen-Urbanität, zum Hauptstadtdünkel, der von den Berliner Funktionseliten gepflegt und vom Rest der Republik offen oder heimlich bewundert wird.

Die Abgeschlossenheit bedingt, daß evangelische Akademien mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur schwer zu erreichen sind. Das ist ein Vorteil und ein Nachteil zugleich: Wer für zwei Tage zu einer Tagung kommt, hat sich das in der Regel gut überlegt und erscheint mit hohen Erwartungen, wenn er die mühsame Reise auf sich genommen hat. Wer einmal da ist, der kommt schlecht wieder weg: Er bleibt auch an den freien Abenden und setzt sich mit Kolleginnen und Kollegen zum Gespräch bei einem Glas Wein zusammen, denn es gibt weder in Loccum noch in Bad Boll oder Arnoldshain ein verlockendes Kneipen-, Kino- oder Theaterleben. Die Standorte evangelischer Akademien haben die Gründungsdirektoren und Bischöfe sehr sorgfältig und mit Bedacht ausgewählt. Die Abgeschlossenheit sollte den Diskurs fördern: Sie trug zur Tagungskultur bei, steigerte Konzentration, Sammlung und Gesprächsintensität. Das gilt auch noch im Zeitalter von Internet und Handy.

In Zahlen heißt das: 19 evangelische Akademien mit 170 Studienleiterinnen und Studienleitern veranstalten Jahr für Jahr 2000 Tagungen mit mehr als 100000 Teilnehmern¹, pro Jahr sozusagen ein dezentraler Kirchentag.

Darum sind die evangelischen Akademien aus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland nicht wegzudenken: Nach dem zweiten Weltkrieg, während des Wiederaufbaus der Bundesrepublik, wurden sie schnell zu geachteten Institutionen, deren Tagungen die wichtigen Probleme der entstehenden Bundesrepublik mit intensiven Debatten begleiteten. Einer der ersten Direktoren der Evangelischen Akademie Loccum, Johannes Doehring, sprach

¹ Evangelische Akademien in Deutschland (Hg.), Veranstaltungen und Tagungen 1. Halbjahr 2003, Bad Boll 2003, 3.

deshalb von den Akademien als „Hofprediger[n] der Demokratie“². Das war scherzhaft gemeint – und dennoch doppeldeutig, denn die demokratische Tradition der jungen Bundesrepublik, der Staat als „Heimstatt aller Bürger“, wie es das Bundesverfassungsgericht später formulierte, und das Hofpredigertum, ein Ausdruck, der der nationalprotestantischen Obrigkeitshörigkeit entstammt, wollen sich nicht recht miteinander vertragen. In dieser durchaus richtig beobachteten Spannung standen die Akademien für ein neues „kirchliches Handlungsfeld“ zur Inszenierung des Gespräches „zwischen Kirche und Welt“ sowie zur Ausübung des kirchlichen Öffentlichkeitsanspruchs.³ Einige Akademiedirektoren der Gründungszeit, wie der Bad Bollener Direktor Eberhard Müller, erlangten erheblichen politischen, kirchlichen und publizistischen Einfluß. Nach Siegele-Wenschkewitz' Analyse steht seine Position für einen „sozialethischen Pragmatismus“⁴, der die Nähe zu Politik und Regierung suchte.

Um die Unterschiede zur gegenwärtigen Akademiearbeit deutlich zu machen, seien Tagungstitel aus den ersten Jahren der Evangelischen Akademie Loccum genannt: „Tage des Gesprächs für leitende Männer der Wirtschaft“; „Führung und Autorität in der modernen Wirtschaftsgesellschaft“; „Bilanz des Protestantismus – Die Kirche stellt sich“; „Der mündige Mensch“; „Mensch – Atom – Rakete“⁵;

Entscheidende Themen damals waren Fragen nach „der“ Technik, nach „Vermassung“, nach „Kollektivierung“, „Entfremdung“, „Anonymität“⁶. Man stellte der als bedrängend empfundenen „Säkularisierung“ ein neues Verständnis des (christlichen) „Abendlands“ entgegen.

Keiner dieser Begriffe spielt bei gegenwärtigen Akademietagungen auch nur eine Nebenrolle. Die Themen haben sich gewandelt, und mit den Themen hat sich das Selbstverständnis evangelischer Akademien gewandelt und ist damit auch problematisch geworden.

Ich will im folgenden zunächst die zentrale Kommunikationsmedium der Akademien, nämlich die Tagungen betrachten (2). Darauf folgen Überlegungen zu Forum oder Faktor (3).

² Leonore Siegele-Wenschkewitz, 'Hofprediger der Demokratie'. Evangelische Akademien und politische Bildung in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland, ZKG 108, 1997, 236-252.

³ A.a.O., 250.

⁴ Ebd.

⁵ Alle Tagungstitel werden zitiert nach: Axel Schildt, Zwischen Abendland und Amerika, Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit 4, München 1999, 125. Vgl. auch Wolfgang Vögele (Hg.), Kann man eine Demokratie christlich betreiben? Politische Neuordnung und Neuorientierung der Hannoverschen Landeskirche in der unmittelbaren Nachkriegszeit, Loccumer Protokolle 68/98, Rehburg-Loccum 1999.

Darauf folgen Überlegungen zu Atmosphäre und Dialog (4). Und in einem letzten Teil ziehe ich Konsequenzen (5) bf.

2. Tagungen als Kommunikationsmedien

Wissen, Information als Grundvoraussetzungen aller politischer Entscheidungen vermitteln sich heute anders als vor fünfzig Jahren. Der wesentliche Unterschied ist schnell beschrieben: Politische Öffentlichkeit geht nicht mehr in einem einzigen Forum auf, zu dem alle Medien Zuträgerdienste leisten, sondern Öffentlichkeit ist aufgeteilt in unterschiedliche Öffentlichkeiten, die zunehmend weniger miteinander zu tun haben. Diese Öffentlichkeiten werden von je unterschiedlichen Medien bedient: vom Fernsehen, von Zeitungen, vom Internet. Alle diese Medien haben ihre je eigenen Charakteristika: Fernsehen ist auf Bilder fixiert, Zeitungen erreichen eine größere Anzahl an Lesern als Akademietagungen, das Internet hat eine Kommunikationsstruktur, die nicht allein auf Rezeption, sondern auf Reaktion und Antwort des Surfers angelegt ist. An alle drei Medien sind evangelische Akademien angeschlossen: Einzelne Tagungen oder Tagungsabschnitte sind vom Fernsehen dokumentiert worden, vor allem im politischen Dokumentationskanal Phoenix. Zeitungen berichten über Tagungen, und die Berichterstattung ist ein Indikator für ihren Erfolg, für das Interesse, das ein Tagungsthema gezeitigt hat. Die evangelischen Akademien sind selbstverständlich auch im Internet präsent⁷: Jeder kann sich über Tagungsprogramme informieren, einzelne Beiträge nachlesen oder Anreisemöglichkeiten recherchieren.

Abgesehen von diesen Kontaktstellen zu anderen Medien bleibt jedoch die Tagung dasjenige Medium, welches die Öffentlichkeit von evangelischen Akademien bestimmt und den Kontakt zu anderen Medien allererst erzeugt. Dabei sind drei Merkmale für Tagungen entscheidend:

- Tagungen sind zunächst auf Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgerichtet; sie erreichen darum, wenn nicht öffentlich über sie berichtet wird, zunächst nur diejenigen, die sich für das Programm angemeldet haben. Unter dem Gesichtspunkt, möglichst viel Aufmerksamkeit⁸ zu erlangen, sind darum Tagungen als Medium wenig attraktiv, denn über die Zeitung, das Radio, das Fernsehen oder das Internet lassen sich sehr vielmehr Leserinnen, Zuschauer, Hörerinnen oder Surfer erreichen.

⁶ Schildt, a.a.O., 130ff.

⁷ Links zu allen deutschen evangelischen Akademien finden sich unter www.evangelische-akademien.de.

⁸ Klassisch dazu Georg Franck, *Ökonomie der Aufmerksamkeit*, München 1998.

- Attraktiv hingegen ist die Qualität von Aufmerksamkeit, welche durch Tagungen erzeugt werden kann. Wer sich anmeldet, will nicht nur oberflächliche Häppchen über ein Thema serviert bekommen. Teilnehmer wollen fundierte Informationen, sie erwarten von den eingeladenen Referenten die Bereitschaft, den eigenen Beitrag zur kritischen Diskussion zu stellen. Wer diskutiert und debattiert, will mit Argumenten überzeugen. Die Bilder (und damit die Emotionen) spielen nicht so eine große Rolle wie beim Fernsehen. Dennoch ist es wichtig, die Diskussionspartner zu face to face zu sehen. Das unterscheidet die Tagung vom anonymen Chatten in Internet-Foren. Wer zu einer Tagung anreist, erwartet auch, daß ein Thema von verschiedenen Seiten beleuchtet wird, daß kontroverse Positionen zur Darstellung kommen, daß diskutiert, gestritten, debattiert wird. Talkshows im Fernsehen können das in der Regel nicht leisten. Sie sind – qua Medium – darauf beschränkt, Positionen gegeneinander zu stellen. An die Stelle von Argumenten tritt die Unterhaltung, im besten Falle Infotainment. Diese hohe argumentative Diskussionsqualität vorausgesetzt – und sie ist eher ein Anspruch, den evangelische Akademien nicht immer durchsetzen und verwirklichen können, unterscheidet sich die Kommunikationsform evangelischer Akademien rigoros von derjenigen des Fernsehens und des Internets. In dieser rigorosen Option für das rationale Argument besteht noch am ehesten eine gewisse Nähe zum universitären Seminar. Dieser – mittlerweile – unverhohlen altmodische Zug von Akademietagungen ist ein ambivalentes Phänomen. Davon gleich mehr.

- Tagungen sind an der Rede orientiert. Wer an Tagungen teilnehmen will, muß zwei mindestens zwei Fähigkeiten beherrschen: er muß in der Lage sein, einem anderen zuzuhören und genauso begründet auf diesen anderen Beitrag im Plenum oder in der Arbeitsgruppe zu antworten, seine eigene Position zu formulieren. Darin haben Akademietagungen eine bestimmte Nähe zu Parlamentsdebatte (als diese noch ihre große Zeit hatte), und es kommt dadurch ein Moment der Distanz zu allen medialen Formen hinzu, die Aufmerksamkeit durch Unterhaltung, Zerstreuung, Emotionen erzeugen.

Während sich das Kommunikationsmodell „Akademietagung“ im Moment gegen andere Kommunikationsformen (Fernsehen, Film, Zeitung) behaupten muß und es darum so scheint, als sei dieses Modell in einer Krise, so ist doch eines zu bemerken. Die Krise, die einige evangelische Akademien ausgelöst durch fehlende Teilnehmer, zurückgehende landeskirchliche Zuschüsse und selbstverursachte Strukturquerelen erleben, ist auch durch ihren Erfolg mitbedingt: Standen die evangelischen Akademien noch in den fünfziger Jahren

quasi allein als öffentliche Diskussionsforen neben Parlamenten, Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung, so erlebte die Idee von „Akademien“ in den folgenden Jahrzehnten eine beispiellose Erfolgsgeschichte: Jede Handwerkskammer und jeder Sportverband, aber auch jeder große Industriekonzern, hat seine eigene Akademie gegründet. Wer eine Akademie gründet, bietet anderen ein Diskussionsforum, damit sie ihre Argumente zu präsentieren können. Aber in diesem Angebot liegt oft auch so etwas wie eine – latente oder offenbare – Option für die eigene Position verborgen. Wer also eine „Akademie“ gründet, präsentiert nicht nur ein Debattenforum, er präsentiert auch sich selbst als Initiator, Inspirator und oft als spiritus rector solcher Debatten. Das hatten die evangelischen Kirchen in den fünfziger Jahren intuitiv verstanden, aber diese Intuition haben andere gesellschaftliche Gruppen mittlerweile nachvollzogen: Darum ist die Idee der Akademie (auch wenn sie anderswo Forum oder Stiftung heißen) so oft kopiert worden. Andere wollten ebenfalls von diesem Konzept profitieren. Wenn aber alle Akademien gründen, wird die Tagungskultur unübersichtlich. Der potentielle Teilnehmer weiß nicht mehr von vornherein, wo die attraktivsten, spannendsten, vielversprechendsten Tagungen stattfinden. Die potentiellen Referenten dagegen werden zu so vielen Tagungen eingeladen, daß sie ihre Vorträge wiederholen müssen, nie an der ganzen Tagung teilnehmen, sondern stets nur zu ihrem Beitrag anreisen und nicht zuletzt über die Frustration des „Tagungstourismus“ stöhnen. Insofern leiden die evangelischen Akademien heute unter ihrem eigenen Erfolg: Alle veranstalten Tagungen. Und es ist nicht mehr ohne weiteres ersichtlich, inwiefern sich eine Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain von einer Tagung der Bertelsmann Stiftung oder des Einstein Forums unterscheidet.

Für Referenten ist die Sache klar: Anderswo wird oft das Honorar gezahlt, das evangelische Akademien ihnen aus Gründen protestantischer Sparsamkeit oder knapper Tagungskalkulation häufig vorenthalten. Aber das ist nicht der entscheidende Unterschied. Den entscheidenden Unterschied sehen viele in der Kirchlichkeit der evangelischen Akademien, aber auch dieser Unterschied bedarf der sorgfältigen Explikation.

3. Forum oder Faktor

Evangelische Theologie hat oft dazu geneigt, ihre Reflexion auf die Inhalte der evangelischen Botschaft zu beschränken, während sie die Kontexte, die Inkulturation und Indegenisation, die Situationen, in die hinein das Evangelium verkündigt wurde,

vernachlässigte.⁹ Dieses Grundproblem spiegelt sich auch in der Debatte über Sinn und Zweck der evangelischen Akademien. Warum sollen Kirchen Akademien einrichten? Die Antwort auf diese Frage wurde in der Vergangenheit auf den Gegensatz zwischen „Forum“ und „Faktor“¹⁰ verkürzt.

Für die Position „Forum“ stand die Akademie als reiner Ort des Gesprächs, mit den nötigen Ressourcen, der Atmosphäre, Hotelbetrieb und großen Vortragssälen. Man wollte nicht mehr als ein Katalysator sein, indem die Kirche die Voraussetzungen zum Führen eines Dialogs über politische, ökonomische und kulturelle Themen schuf.

Dem stellten die Vertreter der Position „Faktor“ eine Akademiekonzeption entgegen, die gegen die Neutralität der diskussionsherstellenden Position entschiedene Parteilichkeit setzte. Vernachlässigte, minoritäre, am Evangelium orientierte Positionen sollten in besonderer Weise Aufmerksamkeit und Öffentlichkeiti erhalten. Wer immer und überall reden konnte, brauchte nicht unbedingt auch noch eine evangelische Akademie als Forum. Beide Positionen haben ihre je eigenen Probleme: Eine Akademie, die sich als Forum versteht, kann nur schlecht eigenes Profil gewinnen: Foren sind neutrale Orte, die überall geschaffen werden können, vor allem dort, wo man verkehrstechnisch besser erreichbar ist. Eine Akademie, die ein Faktor in der politischen Öffentlichkeit sein will, verschreckt möglicherweise diejenigen potentiellen Teilnehmer, die die Meinung der anderen Seite vertreten. Wo aber alle derselben Meinung sind, kann Dialog gar nicht erst stattfinden.

Wer Dialoge organisieren will, braucht zwei Fähigkeiten: Er muß in der Lage sein, diejenigen Fragen und Probleme zu identifizieren, die in der gegenwärtigen Situation so wichtig sind, daß sich eine Tagung darüber lohnt. Und er muß personell die Tagung mit Referentinnen und Referenten so besetzen können, daß die Kontroversen sichtbar werden, die in der Gesellschaft über diese Probleme geführt werden. In dieser doppelten Aufgabe relativiert sich der Gegensatz zwischen „Forum“ und „Faktor“. Es geht um so etwas wie eine Gratwanderung zwischen der Organisation von Debatten und der nötigen Parteilichkeit. Im Alltagsgeschäft von Studienleitern stellt sich das als die Aufgabe dar, für bestimmte Problemlagen dadurch Aufmerksamkeit zu erzeugen, daß man zu den eigenen Tagungen

⁹ Vgl. dazu am Beispiel der Europa-Debatte Wolfgang Vögele, „...wie jede andere Weltgegend auch“? Die Europäische Einigung als Thema der evangelischen Kirchen: Verkündigungsraum oder sozialetisches Projekt?, in: P.-Chr. Müller-Graff, H.Schneider (Hg.), Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Europäischen Union, Schriftenreihe des Arbeitskreises Europäische Integration 50, Baden-Baden 2003, 59-72.

¹⁰ Ev. Akademien (Hg.), Zur Rolle von evangelischen Akademien als intermediäre Institutionen, Kolloquium vom 23.-25.6.1999, Bad Boll 1999.

interessante Referenten, kompetente Teilnehmer und - vermittelt über die Presse und andere Medien – eine breitere Öffentlichkeit für eine bestimmte Problemlage anziehen, interessieren, begeistern kann.

Was hat das mit der Kirche zu tun? Sind dazu nur evangelische Akademien in der Lage?

Ich nenne einige willkürlich ausgewählte Themen aus dem Programm der Evangelischen Akademie Loccum für das zweite Halbjahr 2003: „Lateinamerika und Europa: Die Perspektive der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen“; „Potentieller Versager oder Sicherheitsgarant: Der Faktor Mensch in industriellen Betriebsabläufen“; „Die Zukunft der Lehrerbildung“; „Die Rolle der intellektuellen Eliten Afrikas“; „Die Reform der Reform: Das Betreuungsrecht auf dem Prüfstand.“

Zweierlei fällt auf: Der Vergleich mit den Tagungsthemen der fünfziger Jahre deutet eine Wendung weg vom Grundsätzlichen, Fundamentalen zu spezifischen Problemstellungen an. In Loccum wird das der Wechsel von Orientierungstagungen zu funktionalen Tagungen genannt. Und das bedeutet einen einschneidenden Wechsel in der Teilnehmerstruktur: An die Stelle von Bildungsarbeitern, Lehrern, Pastoren, der oft parteipolitisch engagierten Bildungsarbeitern der 80er Jahre, der in den mittlerweile in die Jahre gekommenen Engagierten der neuen sozialen Bewegungen treten die Fachleute, funktionale Eliten, diejenigen, die aus sachlichen Gründen eine Tagung besuchen. Ob es sich dabei um eine evangelische Akademie handelt spielt eine eher marginale Rolle. Wenn dieselben Fragen bei einer Tagung eines Universitätsinstituts oder einer Volkshochschule behandelt würden, sie würden dann dahin fahren: Nicht der Ort, sondern Problemstellungen und Referenten sind von entscheidender Bedeutung für diese Klientel.

4. Dialog und Atmosphäre

Darin liegt nun allerdings für die evangelischen Akademien ein Problem. Man hat versucht, an die Stelle des Gegensatzes von Forum und Faktor das Dual von Dialog und Atmosphäre zu setzen.¹¹ Wenn es das Ziel evangelischer Akademien ist, gesellschaftliche Konflikte und Probleme durch die Organisation von Tagungen zu begleiten¹², dann erfordert

¹¹ Fritz Erich Anhelm, Die Deutung der Welt und der Glaube oder Was ist das Evangelische an der Evangelischen Akademie Loccum, in: W.Vögele (Hg.), Schatzsuche, Kleine Loccumer Reihe 1, Rehburg-Loccum 2002, 183-197.

¹² Laut Akademiegesetz der Hannoverschen Landeskirche vom 4.4.1975 gehört es zum Auftrag der Evangelischen Akademie Loccum, „der Verkündigung der Kirche in der Konfrontation der modernen Weltprobleme mit dem Evangelium zu dienen, in der Gesellschaft zur verantwortlichen Planung zukünftiger Entwicklungen beizutragen, den Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche Möglichkeiten zur Beteiligung am Leben, Denken und Handeln der Kirche zu bieten, der Kirche in der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit zu helfen, neue Ordnungen und Wirkungsweisen zu finden.“

das in einer ausdifferenzierten, komplexen Gesellschaft eine gewisse Expertise. Je komplizierter die gesellschaftlichen Problemlagen sich gestalten, desto komplizierter wird es auch, diese in Tagungsthemen umzusetzen. Je komplexer das Tagungsthema, desto mehr Voraussetzungen müssen die Teilnehmer mitbringen, um den Diskussionen folgen zu können. Das bedeutet für die Teilnehmerstruktur: Nicht mehr die Generalisten nehmen an Tagungen teil, sondern an deren Stelle treten immer mehr die Experten und Spezialisten. In der Teilnehmerstruktur ist ein deutlicher Professionalisierungsschub wahrzunehmen.

Im Effekt führt das zu Tagungsthemen wie den gerade zitierten aus der Loccumer Akademie. Aber das führt auch notwendig zu der Frage: Was ist dann noch das Evangelische an einer evangelischen Akademie? Für Loccum ist gesagt worden: Neben den Dialog und die Debatte als den entscheidenden Tagungsmedien tritt die Atmosphäre, des Hauses, der Gegend, der Landschaft, des Umfeldes. In Loccum – und an den meisten anderen evangelischen Akademien auch – ist es so, daß diese Atmosphäre in besonderer Weise von der Kirche bestimmt wird.¹³ Dazu kann man die Architektur, den Lokalkolorit und den Tagesablauf anführen. Selbstverständlich gehört zu evangelischen Akademien eine Kapelle oder Kirche. Über der Eingangstür ist ein Schild mit einem biblischen Motto angebracht. In Loccum liegt in der Nähe der Akademie ein altes Zisterzienserklöster. Bei jeder Tagung können die Teilnehmer in der Mittagspause eine Führung durch dieses Kloster besuchen. In den meisten Akademien beginnt der Tag noch vor dem Frühstück mit einer Andacht, zu der mit einer Glocke eingeladen wird. Um es am Beispiel Loccums zu sagen: Man muß seine Augen schon sehr fest verschließen, um all das nicht wahrzunehmen, und insofern ist die Akademie selbstverständlich eine kirchliche Institution. Aber genügt es, das Evangelische auf die Atmosphäre zu reduzieren? Die Antwort darauf ist prekär und in drei Richtungen zu geben.

- Am Atmosphären-Argument kritteln die Verächter von Ästhetik und Form. Sie sagen: Atmosphäre ist gar nicht so wichtig. Diskutieren können wir überall, wo ein runder Tisch steht und die entsprechende Anzahl Stühle drumherum. Aber das ist Irrtum, unter dem einige Kirchengemeinden heute noch leiden. Sie werden die scheußlichen Gemeindezentren nicht los, dort wo aus den Kirchen simple Gottesdiensträume geworden sind mit liebloser und unaufmerksamer Einrichtung. Die Frage nach dem Raum, um Gottesdienste – und genau so Debatten – zu gestalten und zu inszenieren, darf weder vernachlässigt noch verachtet

werden. Wie wichtig Raumgestaltung, Architektur und Atmosphäre sind, das können Kirchen und Akademien von Autokonzernen lernen, zum Beispiel von der Wolfsburger Autostadt.¹⁴

- Gut, wenn das wichtig ist, sagen die Konservativen: Darum müssen wir die kirchlichen Formen wieder in die Akademiearbeit einführen. Es fehlt die zweite Abendandacht und der gemeinsame Beginn beim Essen mit Kanon oder Tischgebet. Es fehlt der Schlußsegen am Ende jeder Tagung – wie es noch unter Abt Lilje in Loccum üblich war. Und es ist nicht akzeptabel, wenn die Akademien am Sonntagmorgen in ihren Tagungen Podiumsdiskussionen veranstalten, wenn eigentlich alle Christen in den Gottesdienst gehen sollten. Dem aber ist entgegenzuhalten, daß Akademien keine Kirchen und keine Missionsstationen sind. Wer offen für eine Vielzahl von Teilnehmern sein will, wer die Heterogenität der Teilnehmerstruktur ernstnehmen will, der darf die Kirchlichkeit der eigenen Institutionen nicht aufnötigen. Er kann sehr wohl ein Angebot machen, aber Teilnehmer die einen „heimlichen Lehrplan“ bemerken, daß das Tagungsthema nur ein Vorwand für Mission und Evangelisierung ist, kommen nur einmal und dann nicht wieder.

- Dieses Thema kehrt die liberale Seite einfach um und sagt: bloß nicht zuviel Kirchliches, um niemanden abzuschrecken. Damit aber geht langfristig das kirchliche Selbstverständnis einer evangelischen Akademie verloren – sie wird zum bloßen Tagungshaus, das vor allem Leistungstage erbringen soll, um die ökonomische Bilanz in schwarzen Zahlen zu führen. Das inhaltliche Profil, das sich aus dem komplizierten Wechselspiel von „Forum“ und „Faktor“ ergibt, geht damit langfristig verloren.

Daraus folgt: Das Atmosphären-Argument darf nicht dazu benutzt werden, den kirchlichen und theologischen Charakter des Unternehmens evangelische Akademie zu verharmlosen oder gar auf elegante Weise zu entsorgen. Dialog, realisiert in Gestalt von Tagungen und Atmosphäre, welche die Tagungen einer Akademie prägen, gehören untrennbar zusammen. Ein rein funktionaler oder ein rein ökonomischer Begriff von Akademien sind theologisch nicht adäquat. Ein funktionales Verständnis von Akademien betont einseitig den Aspekt der Organisation von Tagungen, ohne das Geflecht von gesellschaftlichen, kirchlichen und theologischen Beziehungen als Interaktionsfeld einer Akademie genügend zu berücksichtigen. Ein rein ökonomisches Verständnis von Akademiearbeit reduziert diese zum Tagungshaus. In der Regel ist das kein „säkulares“

¹³ Vgl. Wolfgang Vögele, Akademie und Andachten. Kleine Loccumer Homiletik, in: ders. (Hg.), Schatzsuche, Kleine Loccumer Reihe 1, Rehburg-Loccum 2002, 11-28.

¹⁴ Vgl. Wolfgang Vögele, Die Autostadt und die Stadt auf dem Berge, Lutherische Kirche 34, 2003, Heft 1, 14.

Argument, sondern ein Argument von Kirchenverwaltungen, die auf der Suche nach Kürzungsmöglichkeiten für den eigenen Haushalt sind.

5. Ein Plädoyer für Projekte öffentlicher Theologie

Was folgt daraus für die evangelischen Akademien, für die Kirchen und für die Theologie in ihrem Verhältnis zur Akademie?

1. Für die Akademien sind weiterhin Tagungen das „Produkt“, mit dem sie Aufmerksamkeit erzeugen. Aber Tagungen sind nicht mehr die starren Formen rituell inszenierter Vorträge und Debatten wie es zu Eberhard Müllers und Hanns Liljes Zeiten üblich war. Aktuelle Akademiearbeit ist dadurch bestimmt, daß Tagungen nicht einem starren Debattierschema folgen. Auch hier gilt derselbe Grundsatz wie in der Architektur: Form follows function. Das Thema und das mit dem Thema verfolgte Ziel bestimmen die Organisationsform der Tagung. Sie kann ganz klassisch mit Vorträgen und Podien gestaltet werden, aber auch neue Moderationstechniken wie open space einbeziehen oder sie kann gänzlich ohne Referenten auskommen und sich nur auf die Expertise der Teilnehmer verlassen. Das hängt nicht von den Vorlieben der Studienleiter ab, sondern von dem, was das Thema, das zu behandelnde Problem erfordert. Es ist ein projektorientiertes Verständnis von Tagungsarbeit¹⁵ notwendig. Das bedeutet, daß nicht einfach immer wieder dasselbe starre Schema appliziert wird, sondern daß sich aus der Tagungsidee und dem –thema eine bestimmte Struktur entwickelt, die in eine Tagungsform umgegossen werden muß. Dabei stellt sich jedes Mal die Frage neu, inwiefern die gewählte Tagungsform Aufmerksamkeit erregt – und zwar nicht nur die Aufmerksamkeit möglicher Teilnehmer, sondern auch diejenige potentieller Referenten wie auch die der Medien. Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind ganz entscheidend für das Gelingen einer Tagung, aber sie sind nicht alles. Wenn das Tagungsthema nicht interessant ist, wird es einem Studienleiter auch nur schwer gelingen, wichtige Referenten zu engagieren, und es wird auch schwer haben, Journalisten für eine Berichterstattung über seine Tagung zu interessieren. Beispiele für solche Tagungsarbeit kann man viele finden:

- Die Evangelische Akademie Thüringen in Neudietendorf hat ein Projekt durchgeführt, indem sie Vorträge, eine Ausstellung und eine Tagung bei der Firma Topf & Söhne

¹⁵ Damit nehme ich Gedanken von Frank Hiddemann auf: Frank Hiddemann, Religiöse Agenturen. Vorbereitungen für die Neuerfindung der Akademiearbeit im Osten Deutschlands, in: Erich Garhammer, Wolfgang Weiß (Hg.), Brückenschläge: Akademische Theologie und Theologie der Akademien, FS Fritz Hofmann, Würzburg 2002, 366-379.

organisiert hat, die die Verbrennungsöfen für das Konzentrationslager Auschwitz herstellte.¹⁶

- Daneben organisierte die Evangelische Akademie Thüringen eine Predigtreihe über ein Jahr hinweg. Prominente Politiker und Personen der Öffentlichkeit, die nicht Theologen waren, sollten auf der Kanzel über biblische Texte sprechen. Weil die Thüringer Gregor Gysi eingeladen hatten, entzündete sich an dieser Predigtreihe eine scharfe Kontroverse. Diese Kontroverse war selbstverständlich nicht intendiert oder inszeniert, aber sie die Kontroverse zeigt, daß die Akademie mit sicherer Intuition auf Probleme des Verhältnisses Politik und Religion, von Staat und Kirchen aufmerksam machen wollte.¹⁷

- Die Evangelische Akademie Loccum führte ein Projekt „Kirche und Milieu“¹⁸ durch: Dafür kooperierte die Akademie mit einer Forschungsgruppe um den Hannoveraner Soziologen Michael Vester. Die Akademie begleitete die Durchführung der Studie mit mehreren Experten-Kolloquien, führte eine Präsentationstagung durch sowie eine Tagung, die praktische Projekte der Kirchenreform vorstellte. Die Tagungen, die an der Akademie stattfanden, waren dabei nur ein, wenn auch zentrales Element des gesamten Projektes. Bis heute werden die Mitglieder der Forschungsgruppe sowie Studienleiter der Akademie eingeladen, die Ergebnisse der Untersuchung, vor allem die sog. Milieu-Landkarte, bei Pfarrkonventen, Kirchenkreisen und anderen kirchlichen Gremien verschiedener Landeskirchen zu präsentieren.

2. Für die Landeskirchen sind evangelische Akademien unverzichtbar, sofern sie sich den aktuellen Herausforderungen stellt und ihre Tagungsarbeit im genannten Sinn modifiziert. Damit sollen Schwierigkeiten nicht geleugnet werden: Manche Akademien haben mit der Überalterung ihrer Teilnehmerstruktur und mit ökonomischen Zwängen zu kämpfen. Letzteres forciert die Aufnahme von Fremd- und Kooperationstagungen allein zu dem Zweck, die erforderliche Zahl von Teilnehmertagen zu erbringen – nicht notwendig, aber oft unter Preisgabe inhaltlicher Ansprüche. Wenn aber alle möglichen Tagungen sich mit dem Label

¹⁶ Aleida Assmann, Frank Hiddemann, Eckhard Schwarzenberger (Hg.), Firma Topf & Söhne – Hersteller der Öfen für Auschwitz. Ein Fabrikgelände als Erinnerungsort, Frankfurt/M. 2002.

¹⁷ Frank Hiddemann, Jürgen Reifarth (Hg.), Öffentliche Predigten. Prominente Predigten aus dem Thüringer Kanzelstreit, Gütersloh 2000.

¹⁸ Wolfgang Vögele, Helmut Bremer, Michael Vester, Soziale Milieus und Gesellschaft, Religion in der Gesellschaft 11, Würzburg 2001; Wolfgang Vögele, Bier zum Abendmahl. Was Zeitgenossen von der Kirche halten, Evangelische Kommentare 33, 2000, H.1, 30-32; ders., Bekanntes neu sehen. Gesellschaftliche Milieus und Gemeindeaufbau, Lernort Gemeinde 18, 2000, H.4, 10-13.

der Akademie schmücken können, geht das inhaltliche Profil schnell flöten. Der finanzielle Gewinn wird dann mit Bedeutungs- und Ansehensverlust erkaufte.

Wo solche Schwierigkeiten nicht bestehen, eröffnen sich mit der Akademiearbeit für die Kirchen eine Reihe von Chancen:

- Sie kann Einfluß nehmen, indem sie bestimmte Probleme als Tagungsthemen auf die öffentliche Agenda setzt. Das gilt vor allem für solche Probleme, die nicht mehr die Aufmerksamkeit von Zeitung und Fernsehen finden. Der Kreis dieser Themen reicht von der Entwicklungshilfe über die Arbeit in Ländern der sogenannten Dritten Welt bis zu Fragen der langfristigen Entwicklungen in den westeuropäischen Demokratien, Fragen, die gewählten Politikern oft aus dem Blick geraten, weil sie über die Wahlperiode hinausreichen.

- Für die Kirchen können Akademien in der Tat ein Forum sein, um das Gespräch und die Begegnung mit denjenigen zu ermöglichen, die lange aus der Kirche ausgetreten sind, die aus bestimmten Gründen nichts mehr mit ihr zu tun haben wollten. Hier ist allerdings nochmals ein caveat auszusprechen: Akademien können nicht Ort direkter und unmittelbarer Mission sein, es kann allenfalls um ein Angebot, um eine Möglichkeit gehen. Nichts ist so unangenehm wie ein aufdringlicher Gastgeber.

3. Akademien geben nicht zuletzt einen neuen Impuls für die Theologie. Dieses läßt sich in Hinsicht auf das Verhältnis von Ethik, Kirchen und Politik sowie in Hinsicht auf das Verhältnis von Kirchen und Kultur entfalten.

- Insbesondere die evangelische Sozialethik der letzten fünfzig Jahre ordnete sich dem Gegensatz zwischen Normativismus und Situationismus ein. Normativistische Positionen setzen danach auf die Ausarbeitung eines präskriptiven Programms, das man für die kirchliche Perspektive als verbindlich erachtet (bf). Träger dieses normativen Programms sollen die Kirchen sein. Demgegenüber betonen situationistische Ethiken die evangelische Freiheit, die es dem einzelnen ermöglicht, in einer bestimmten Situation in eigener Verantwortung seinen christlichen Glauben zu leben. Dieses altbekannte Gegenüber von Positionen spiegelt sich noch in den neuesten sozialetischen Kontroversen über Präimplantationsdiagnostik und Embryonenforschung. Unschwer läßt sich hier auch die Forum-Faktor-Diskussion der evangelischen Akademien einordnen. Wer als Akademie ein „Faktor“ sein will, tendiert zum Normativismus, während die „Forum“-Vertreter die andere Richtung bevorzugen. Die Diskussion über Tagungskonzepte der evangelischen Akademien hat hier gezeigt, daß beide Positionen nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

Christlicher Glaube ist mehr als positionelle Lobbyarbeit für die Kirche, auch mehr als das Eintreten für ein bestimmtes sozialetisches Programm. In ihrer Konzentration auf politische und ethische Kontroversen droht die evangelische Sozialethik zu vergessen, daß sich Theologie und Glaube nicht nur von Inhalten und Themen her, sondern auch von bestimmten Orten her entfalten ließe. Notwendig wäre so etwas wie eine theologische Topologie: Die Theologie der Gemeinde wäre danach anders zu entfalten als die Theologie der Kirchenleitung oder die Theologie des Kirchentags oder die Theologie der Akademie. Letztere läßt sich nicht allein auf Inhalte – theologisch gesprochen – auf ein Bekenntnis reduzieren, sondern umfaßt genauso ein Kommunikationsmodell. Es ist umschrieben mit Stichworten wie Tagung, Dialog, Mediation, Debatte, Konfliktbearbeitung. Das Konzept einer öffentlichkeitsbewußten und in diesem Sinne öffentlichen Theologie¹⁹ muß zugleich Elemente von „Forum“ und „Faktor“ umgreifen.

- Es ist nicht so, daß die evangelische Kirche und Theologie nicht auf Kommunikationsmodelle reflektieren würden. Doch das geschieht nicht so sehr im Bereich der Sozialethik als vielmehr in der Reflexion über Kirche und Kultur. Es ist allerdings das Eigentümliche der Kulturdenkschrift der EKD, daß sie sehr ausführlich über Kirchen als „Räume der Begegnung“²⁰ zu reflektieren weiß, jedoch die evangelischen Akademien gar nicht erwähnt. Das mag daran liegen, daß die Institutionenvielfalt des Protestantismus unübersichtlich geworden ist, wie die pluralistische Gesellschaft insgesamt.

Unübersichtliche Problemlagen können zu einfachen Lösungen verleiten. Für unübersichtliche Problemlage bieten sich meist mehrere Lösungswege an, die es gegeneinander abzuwägen gilt. Für eine Kirche, die bewußt und genau über ihre öffentliche Wirkung reflektiert, ist ein Lösungsweg der alte und altmodische Weg der Akademien: Sie werben um Menschen, sich für ein oder zwei Tage in die Abgeschiedenheit zurückziehen, um konzentriert und intensiv, Streitbar und sachlich über ein gesellschaftliches, soziales, politisches, theologisches Problem zu diskutieren.

Manchmal bildet sich Öffentlichkeit in der Einöde. Das konnte man schon an dem in der Wüste predigenden Johannes dem Täufer sehen.

¹⁹ Zum Konzept einer öffentlichen Theologie: Wolfgang Vögele, *Zivilreligion in der Bundesrepublik Deutschland*, *Öffentliche Theologie* 4, Gütersloh 1994, 418-431.

²⁰ Kirchenamt der EKD (Hg.), *Räume der Begegnung. Religion und Kultur in evangelischer Perspektive*. Eine Denkschrift der EKD und der VEF, Gütersloh 2002.

